

GOGGOLORI

Aus der Werkstatt des Bayerischen Wörterbuchs

„GOGGOLORI“ erscheint zusammen mit den einzelnen Heften des Bayerischen Wörterbuchs. Die Redaktion stellt darin einige der Themen der bairischen Wortforschung nochmals in lockerer



und allgemein verständlicher Form dar und kommentiert sie. Sie berichtet zudem über Tätigkeiten und Bestrebungen auf dem Gebiet der Mundartpflege und Mundartforschung in Bayern.

Die zwölfte Nummer von GOGGOLORI setzt den in den ersten elf Heften eingeschlagenen Weg fort und stellt Themen und Fragen aus dem Bereich bairische Dialekte und bairischer Wortschatz in lockerer Form dar.

Gibt es eine bayerische Variante der deutschen Schriftsprache?

Das Deutsche ist eine „plurinationale“ Sprache mit einer bundesdeutschen, einer österreichischen und einer schweizerischen Ausprägung. Es gibt sogar ein „Variantenwörterbuch“ der verschiedenen na-

tionalen Ausprägungen des Deutschen von U. Ammon und anderen (Berlin/New York 2004). In der vierten Nummer von GOGGOLORI war bereits von der österreichischen Variante die Rede. Wie steht es nun aber mit einer bayerischen Variante der Schriftsprache?

Die gibt es! Die Schriftsprache ist auch innerhalb Deutschlands kein einheitliches Gebilde, und die einzelnen Gegenden haben nicht nur ihre Dialekte, sondern auch regional geprägte Varianten der Standardsprache. Regionale Standardformen sind nicht „fehlerhaftes“ Deutsch. Schon 1890 schrieb Oskar Brenner in seiner Schrift „Mundarten und Schriftsprache in Bayern“ von der Aussprache der Schriftsprache in Bayern (S. 78), „es soll und kann bei uns kein Zeichen mangelhafter Bildung sein, wenn jemand in seiner alltäglichen Sprache seine engere Heimat erkennen lässt“.

Was sind die Besonderheiten dieses regionalen bayerischen Schriftdeutsch? Welche Bereiche des Sprachsystems sind betroffen? Beschränken sie sich auf Altbayern, oder ist der gesamte Freistaat be-

troffen? Und da die dialektalen Grundlagen zwischen Altbayern und dem benachbarten Österreich sehr ähnlich sind, könnte man noch fragen: Sind die „Bavarismen“ zugleich „Austriazismen“?

Bavarismen gibt es vor allem in Aussprache und Wortwahl. Im Bereich der Lautung sind zwei Erscheinungen besonders auffällig. Erstens verwenden in Deutschland nur bayerische Sprecher, auch wenn sie nach der Schrift sprechen, regelmäßig Zungen-R und nicht Zäpfchen-R. Der ganze Freistaat hält – mit Österreich und Teilen der Schweiz – nach wie vor an der ursprünglichen Ausspracherichtlinie der „Bühnenaussprache“ von Theodor Siebs (Berlin u.a. 1898) fest, in der nur Zungen-R vorgesehen war. Die zweite auffällige Entwicklung ist die Aussprache des Buchstabens A als dunkles Ǻ in Wörtern wie *Affe*, *Sache*, *Halm* oder *Ader*. Franken und Schwaben sind diesmal nicht betroffen, sondern nur Altbayern: „Niemand wird einen Bayern dahin bringen, *Asien* so auszusprechen wie *Vater*“ (so W.J. Bekh, *Richtiges Bayerisch*. München 1983.). Diese zwei Merkmale machen bereits deutlich, dass Bavarismen sowohl im gesamten Freistaat als auch nur in dessen altbayerischem Teil gelten können.

Auch im Bereich des Wortschatzes gibt es charakteristische bayeri-

Anschrift der Redaktion:

Prof. Dr. A. R. Rowley
Bayerisches Wörterbuch
Kommission für Mundartforschung
Bayerische Akademie der Wissenschaften
Alfons-Goppel-Straße 11
(vormals Marstallplatz 8)

80539 MÜNCHEN

Tel.: (089) 23031-1178

(Sekretariat)

Fax: (089) 23031-1100

e-mail: post@kmf.badw.de

Schauen Sie unter

www.bwb.badw.de vorbei!

sche Besonderheiten. Man hat errechnet, dass regionale Wortbesonderheiten der deutschen Standardsprache insgesamt etwa zwei Prozent des Wortschatzes ausmachen (so H. Scheuringer in: H.-W. Eroms (Hg.), *Probleme regionaler Sprachen*, 1989, 52). Dabei steht Bayern in vielen Fällen nicht allein, sondern geht wortschatzmäßig mit Österreich, der Schweiz oder dem ganzen deutschsprachigen Süden zusammen – so etwa in Fällen wie *Bub*, *heuer* oder *Samstag*. Außerhalb Deutschlands sind Bavarismen häufig auch in Österreich schriftsprachlich. In Fällen wie *Kren*, *ratschen*, *Servus* gilt eine bayerische Besonderheit des gesamten Freistaats auch in Österreich. Einige dieser Wörter, deren Verbreitungsgebiet Franken und Schwaben umfasst (*ratschen*, *Servus*), finden sich im Übrigen auch in der einst bayerischen Rheinpfalz. Bavarismen, die nur in Altbayern und in Österreich Geltung haben, sind: *auf Wieder schauen*, *Schultasche*, *Schnackler* 'Schluckauf'. Das Wort *Stopsel*, in Altbayern für 'Flaschenkorken' üblich, gibt es nur im Westen Österreichs.

Geringer ist die Zahl der gesamt-bayerischen Besonderheiten, die nicht in Österreich verbreitet sind. Hierher gehören Ausdrücke wie *Brotzeit* (wiederum mit der Rheinpfalz) oder *sich schicken*. Überhaupt scheinen bayerische schriftsprachliche Besonderheiten ohne Anschluss in den Nachbarland-schaften selten zu sein. Es handelt sich meist um Dialektwörter, die mangels eindeutiger schriftsprachlicher Entsprechungen umgangssprachlich geworden sind: *Fangermandl* 'fangen spielen', *Stauenze* 'Stechmücke', *schnackeln* 'mit den Fingern schnellen'.

Manche der bayerischen Sonderwörter sind mehr oder weniger unangefochten schriftsprachlich und somit im Duden verzeichnet. Je

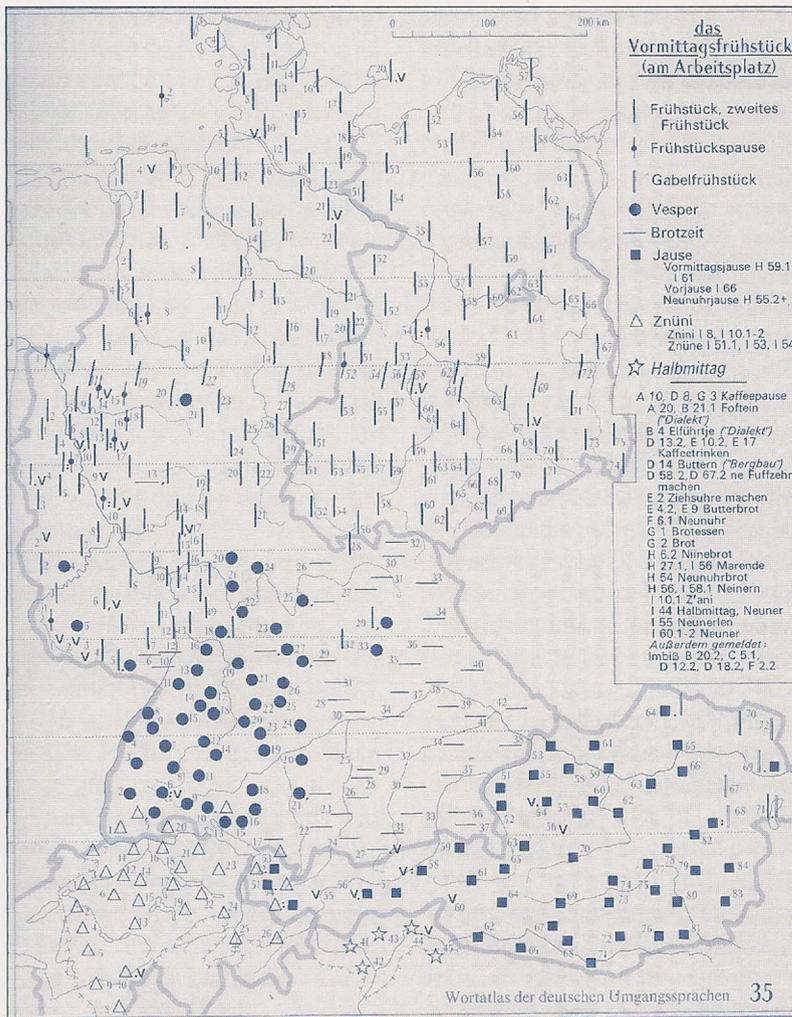
größer die Verbreitung im deutschen Sprachraum, umso unangefochtener die Zugehörigkeit zur Schriftsprache: *Bub*, *Grüß Gott*, *heuer*, *Metzger*, *Samstag*, *Stadel*. Ferner gibt es schriftsprachliche Benennungen für Sachen, die aus Bayern stammen oder vorwiegend in Bayern anzutreffen sind: *Bockbier*, *Leberkäse*, *Weißwurst*, *Krachlederne*. Zuweilen haben sich in Bayern Wörter erhalten, die früher schriftsprachlich waren und heute zunehmend zurückgedrängt werden, etwa *Erdapfel*, *Rahm*, *Topfen*; daneben haben auch ursprüngliche Dialektwörter Eingang in die Schriftsprache gefunden, z.B. *aper*, *Fasching*, *Gaudi* oder *Schneid*, zuweilen sogar in dialektaler Schreibung: *Alm*, *deppert*, *Dirndl*, *Gaudi*, *Haferl*, *Marterl*, *Radi*, *Schnaderhüpfel*, *Schwammerl*.

Ist W.J. Bekhs Klage „Der Duden ist nicht bayernfreundlich“ berechtigt? Eher nicht, denn die Bavarismen sind in deutschen Wörterbüchern erfasst, allerdings nicht vollständig und oft ungenau oder unrichtig. Man hat festgestellt, dass im großen Duden immerhin 3,5% der Einträge regional markiert sind (H. Niebaum in: *Germanistische Linguistik* 1-3 (1983) 325). Der Duden verzeichnet regionale Besonderheiten wie *Bissgarn*, *Brezen*, *eh*, *gelbe Rübe*, *Gugelhupf*, *Haxe*, *hutschen*, *Knödel*, *Rein*, *Schmankerl*, *Schnaderhüpfel*, *Schweinsbraten* statt *Schweine-* und versieht sie mit Bemerkungen wie „süddeutsch“ (was eindeutige Zugehörigkeit zur Hochsprache signalisiert), „landschaftlich“ oder „bayr.“. Die regionalen Eingrenzungen sind freilich nicht immer zuverlässig. *Brotzeit* etwa nennt Duden „landschaftlich“. Bei *Brösel*, *Gräffel*, ein *Haferl* (Kaffee), *Kipferl* oder *Surfleisch* wird nur österreichische Verbreitung anerkannt, obwohl die Wörter auch in Altbayern gebräuchlich sind. Es gibt Wörter, die ohne An-

erkennung durch den Duden in Bayern schriftsprachlich sind. Auf Speisekarten (auch außerhalb Altbayerns) gang und gäbe sind etwa *Bärwurz*, *Fleischpflanzl*, *Obatzter*, *Reiberdatschi*.

Für Österreich, die Schweiz und einige andere deutschsprachige Regionen außerhalb Deutschlands gibt es Wörterbücher, die regionale Besonderheiten zusammenfassen. Ludwig Zehetner hat auch für Altbayern ein solches Werk verfasst, „Bairisches Deutsch. Lexikon der deutschen Sprache in Altbayern“ (nunmehr in dritter Auflage, Regensburg 2005). Ziel des Werks ist neben dem Festhalten des Wortschatzes auch die „Bewußtmachung der Eigenart des südlichen Deutsch und Stärkung eines oberdeutschen Sprachbewußtseins“ (Rundbrief 15 des Fördervereins bairische Sprache und Dialekte).

Nicht überall wird nämlich akzeptiert, dass die bayerische Schriftsprache ein eigenes Gepräge haben darf. Gegen die Liebhabertendenz, die Vielfalt als „Symptome sprachlicher Vitalität“ zu verstehen (so der oben zitierte H. Scheuringer), steht der bürokratische Zentralismus, der jegliche regionale Abweichung bekämpft. So musste zum Beispiel die Bayerische Staatsregierung schon gegen eine Bonner Handwerkerordnung von 1965 Einspruch erheben, welche einzelne Berufsbezeichnungen des Handwerks bundesweit verbindlich festlegen wollte. München erließ deswegen 1966 mittels Ministerialentscheidung einige Sonderregelungen für Bayern, um Bezeichnungen wie *Kaminkehrer*, *Metzger* und *Schreiner* als amtliche Formen zuzulassen. Nicht immer haben Münchner Zentralbehörden so viel Verständnis. *Marmelade* heißt amtlich *Konfitüre*, obwohl auf vielen Verpackungen das auch in Bayern übliche Wort *Marmelade* für den Vertrieb in Österreich mit angeführt



Brotzeit (aus Jürgen Eichhoff, Wortatlas der deutschen Umgangssprachen, Bd. 1, Bern/München 1977, Karte 37).

Fragen an das Bayerische Wörterbuch

Im Laufe der Jahrzehnte hat die Redaktion des Bayerischen Wörterbuchs wohl einige hundert Anfragen von verschiedenster Seite zu Herkunft und Bedeutung bairischer Dialektwörter beantwortet. Hier wieder eine kleine Auswahl.

Können Sie mir den Ursprung des Ausdrucks *er provanzt sich nicht, etwas zu tun* im Sinne von 'er will nicht, geruht nicht, ist nicht bereit ...' erklären?

M., Schwandorf.
 Antwort: In Schmellers „Bayerischem Wörterbuch“ (I, 335f.) ist das Dialektwort *brâwenden, brâwenke* verzeichnet – *sich nicht brâwenden* bedeutet 'sich nicht im geringsten bewegen', so Schmeller, der ergänzt: „wol eigentlich: nicht einmal eine Braue, eine Wimper bewegen“. Das genannte Wort *provanzn* ist eine leichte Verballhornung dieses Ausdrucks, der mit dem Wort (*Augen-*)*Braue* verwandt ist.

Wieso heißt der Gründonnerstag im Dialekt *Ollerspfinsta*?

B., München.
 Antwort: *Pfinsta* sagt man in Altbayern überall zum Donnerstag. Es handelt sich um ein uraltes Wort (eigentlich *Pfinztag*), das auf das Griechische zurückgeht und „der fünfte Tag“ bedeutet. In *Pfinz-* steckt letztlich griech. *pempte* 'der fünfte' (siehe dazu GOGGOLORI Heft 4, S. 4). *Ollers* ist eine Aussprachevariante von *Antlass*, ein Wort, das ursprünglich 'Befreiung, Entlassung aus der Schuld' bedeutet. Die Lossprechung öffentlicher Bûßer von Kirchenstrafen mit Wiederaufnahme in die Christengemeinde fand beim Abendmahlgottesdienst am Gründonnerstagabend statt, darum hieß dieser Tag *Antlass-Pfinzta*.

wird. Und W.J. Bekh druckt in einer Streitschrift eine Korrespondenz ab, aus der hervorgeht, dass ein Mitarbeiter des Bayerischen Landwirtschaftsministeriums nicht einsehen wollte, dass es ein berechtigtes Anliegen sein könnte, für Stiere die Bezeichnung *Stier* beizubehalten und nicht durch *Bulle* zu ersetzen. Originalbegründung von Ministerialrat Rinderle: das Wort *Bulle* werde doch im ganzen Bundesgebiet vielfach gebraucht. Auch auf privatwirtschaftlicher Ebene gibt es in Altbayern Firmen, deren Telefonisten die Anweisung haben, sich am Telefon mit „Guten Tag“ zu

melden und „Grüß Gott“ zu vermeiden. Keineswegs sind das nur süddeutsche Dependancen gesamtdeutscher Unternehmen. Es gibt demnach eine für Bayern charakteristische Ausprägung der deutschen Standardsprache vor allem in Aussprache und Wortwahl. Einige Besonderheiten umfassen den ganzen Freistaat, andere nur Teile davon, insbesondere Altbayern. Das Überleben oder Absterben der lokalen Normvariante in Bayern kann als Indiz dafür gelten, wie ernst im wiedervereinigten Deutschland die Bevölkerung den Föderalismus nimmt.

Woher kommt das Wort *Menad* für 'Zugtiergespann'?
R., München.

Antwort: *Menad* ist abgeleitet vom Zeitwort *menen* '(das Zugtier) führen', das aus lateinisch *menare* 'führen' entlehnt worden ist.

Sprechen die Lechrainer schwäbisch oder bairisch?

Andrea Schamberger-Hirt

Der Lechrain ist ein Gebietsstreifen am westlichen Rand von Altbayern, der von Augsburg bis in den Raum Schwangau bei Füssen reicht. Seine größte West-Ost-Ausdehnung hat er zwischen Lech und Ammersee. Westlich des Lechrains wird schwäbisch, östlich davon bairisch gesprochen. Im Bayerischen Wörterbuch ist der gesamte Lechrain erfasst.

In München gelten die Lechrainer als *Schwom* (Schwaben), in Augsburg dagegen als *Boira* (Bayern), von Auswärtigen werden sie oftmals gar für Tiroler oder Schweizer gehalten, weil sie wie diese den *k*-Laut weit im Rachen und mit starker Reibung als *kch* sprechen (z. B. in *Kchluckcher* 'Murmel'). Der westliche Landkreis Fürstentumbruck sei, so steht es in einem Leserbrief des „Straubinger Tagblatts“ (24.2.2009), „in Bezug auf die Mundart tiefstes Schwaben“. Doch wie ist der lechrainische Dialekt aus sprachwissenschaftlicher Sicht einzuordnen? Und erlaubt der Dialekt eine so eindeutige Antwort auf die Frage nach der Zugehörigkeit?

Hinter der Frage, ob die Lechrainer Bayern oder Schwaben seien, steckt meist die Vorstellung einer frühmittelalterlichen Stammeszugehörigkeit. Wenn sich eine eindeutige Stammesgrenze zwischen Alemannen und Baiern ermitteln ließe, dann könnte man – so die Vorstellung – auch die Stammes- und sprachgeschichtlichen Wurzeln des

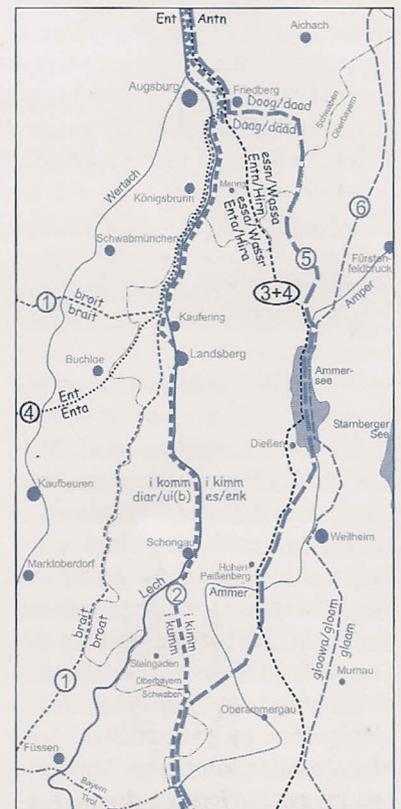
Lechrainers ermitteln. Doch Alemannen und Baiern wanderten nicht als homogene Stämme in das vorher römische Voralpenland ein, sondern waren vielmehr eine bunte Mischung unterschiedlicher Gruppen, in die auch Teile der romanischen Vorbevölkerung eingegangen sind. Die frühesten sprachlichen Zeugnisse zeigen zudem kaum Unterschiede zwischen den Schreibungen westlich und östlich des Lechs, deutliche Unterschiede dagegen zu den Schreibungen der Franken. Das legt den Schluss nahe, dass Alemannen und Baiern damals sehr ähnlich gesprochen haben. Die heutigen bairisch-schwäbischen Sprachunterschiede gehen somit nicht auf „stammeszeitliche Gegebenheiten, sondern hochmittelalterliche Sprachbewegungen“ zurück (R. Freudenberg: Der alemannisch-bairische Grenzbereich in Diachronie und Synchronie, Marburg 1974, 110). Erst in den vergangenen 1000 Jahren bildete sich entlang der politischen Westgrenze des Herzogtums Bayern eine Sprachgrenze am Lech heraus. Nördlich von Augsburg bis zur Mündung des Lechs in die Donau entstand so eine der schärfsten Dialektgrenzen überhaupt im deutschen Sprachraum. Abgesehen von der politischen Grenze war der Lech hier auch eine schwer zu überwindende verkehrsgeographische Schranke: Mit seinen weitläufigen Lechauen und Ödlandstreifen verhinderte er praktisch jeden regelmäßigen West-Ost-Austausch. Südlich von Augsburg aber entstand ein breites Übergangsgebiet, der so genannte Lechrain. Hier konnten sich, etwas abgeschirmt von Ammersee und Starnberger See sowie den Moorlandschaften nördlich des Ammersees, Sprachneuerungen von Osten her nur vereinzelt durchsetzen. So entstand im Lechrain ein Dialekt mit ganz eigenem Gepräge.

Sprachgrenzen im Lechrain

Der Lechrain hat Dialektmerkmale, die eher bairisch sind, und solche, die eher schwäbisch sind. Die Grenzlinien dieser Erscheinungen fächern sich südlich von Augsburg auf und bilden ein abgestuftes Mischgebiet. Je nachdem, welches Merkmal man herausgreift, erscheint der Lechrain dann eher als bairisch oder als schwäbisch. Zudem sind sich die Forscher nicht einig, welche dieser Sprachlinien so charakteristisch sind, dass sie das Gebiet definieren können.

Eindeutig bairische Eigenarten gegenüber dem Schwäbischen zeigt der Lechrain in folgenden Fällen:

- Östlich des Lechs werden Wörter wie „breit, zwei, Geiß“ mit *-oa-* ausgesprochen, westlich davon mit *-oi-* oder *-ai-* (Linie 1 auf Kar-



Karte 1: Laut- und Formengrenzen im Lechrain (Grafik erstellt von Manfred Renn)

te 1). Südlich von Landsberg verläuft diese Grenzlinie sogar deutlich westlich des Lechs und deckt sich streckenweise mit der heutigen Bezirksgrenze zwischen Schwaben und Oberbayern. Nach dieser Lautgrenze würde sogar das östlichere Ostallgäu um Füssen und Schwangau zum Bairischen gehören.

– Die Fürwörter der 2. Person Plural zeigen eine klare Grenze entlang des Lechs (zumindest nördlich von Schongau, Linie 2). Das Fürwort in „ihr macht“ lautet westlich *diar machat*, östlich aber *es machts*, in „wir sehen euch “ heißt es westlich *miar seachat ui(b)* und östlich *mi seacha enkch*. Die östlichen Fürwörter *es* und *enk* sind typisch für das Bairische (siehe GOGGOLORI, Heft 4).

– Auch die Wörter „gehen“, „stehen“ und „kommen“ weisen in etwa dieselbe deutliche Lechgrenze auf: Linkslechisch spricht man nach schwäbischer Art *gou / stou*, rechtslechisch dagegen *ganga / standa* oder auch *gea / stea*. Linkslechisch sagt man *i komm* bzw. *i kumm*, rechtslechisch *i kimm* (Linie 2).

– Der schwäbische Einheitsplural *miar / diar / dia machat* (wir / ihr / sie machen) steht dem zweiformigen bairischen System *mia / de macha* (wir / sie machen), *es machts* (ihr macht) gegenüber. Auch hier stellt der Lech (nördlich von Schongau) wiederum eine klare Grenzlinie dar.

Bei der Endung der Verben und Substantive, die im Schriftdeutschen als *-en* erscheint, schlägt sich der Lechrain dagegen eindeutig auf die schwäbische Seite:

– Dort spricht man wie im Schwäbischen *essa, schneida, dengla* (essen, schneiden, dengeln) und erst östlich der Linie Augsburg-Ammersee wie im Bairischen *essn,*

schneidn, dengln (Linie 3). Ebenso heißt es lechrainisch – wie im Schwäbischen – *Waaga, Booda, Schliida* (Wagen, Boden, Schlitten) und nicht bairisch *Wäägn, Boodn, Schliidn*. Ähnlich verhalten sich die weiblichen Hauptwörter (Linie 4): Für „Ente, Hose, Sohle, Mücke“ sagt man *Enta, Hoosa, Soola* und *Mucka*. Östlich des Lechrains heißt es dagegen *Entn* bzw. *Antn, Hoosn, Suin* und *Muckng*.

– Auch einsilbige Wörter auf *-rn / -rm* wie „Hirn, Turm, gern“ spricht der Lechrainer wie seine schwäbischen Nachbarn mit so genanntem Sproßvokal als *Hira, Dura* und *geara*, wohingegen östlich der Linie Augsburg-Ammersee *Hian, Tuam* und *gean* gesagt wird (Linie 3).

– Zudem weist die Aussprache des *r* im Lechrain – *Wassr, Wintr, Bruadr* (Wasser, Winter, Bruder) und nicht bairisch *Wässa, Winta, Bruada* (Linie 3) – nach Westen.

Weitere lautliche Gemeinsamkeiten zwischen dem Lechrain und dem linkslechischen Schwaben sind:

– Der kurze *a*-Laut des Mittelhochdeutschen ist im Lechrain ebenso wie im Schwäbischen als „neutraler“ *a*-Laut erhalten geblieben. Östlich der Linie Augsburg-Ammersee (Linie 5, die etwas östlicher als Linie 3 verläuft) ist er dagegen zu einem dumpfen *â*-Laut oder sogar *o*-Laut geworden. Für „Tag, sagen, Mann, Wasser, Katze“ sagt man im Lechrain *Daag, saaga, Mää, Wassr*, östlich dagegen auf bairische Art *Dääg, sääng, Mää, Wässa*.

– Ein ähnliches Verbreitungsmuster zeigt auch der *ä*-Umlaut. Im Lechrain wird er ähnlich wie im Schwäbischen als *-ä-* (oder *-eⁱ-*) gesprochen, wie in *Kchääs, Grääba, Glee'sla* für „Käse, Gräben, Gläslein“; östlich davon entspricht ihm dagegen ein helles *-a-*

wie in *Kaas, Graabn, Glaasl* (Linie 5).

– Die 3. Person Singular des Verbums „sein“ (er / sie / es ist) wird linkslechisch und im Lechrain als *isch* gesprochen, östlich davon heißt es *is*.

Dass der Übergangsbereich zwischen Schwäbisch und Bairisch nicht nur das Gebiet zwischen Lech und Ammersee umfasst, zeigen folgende „schwäbische Besonderheiten“, die weit nach Osten ins Bairische hineinragen:

– Inlautendes *-s-* vor *-t* wird bis kurz vor München in den alten Dialekten von Dachau, Fürstenfeldbruck, Starnberg und Wolfratshausen und sogar noch östlich des Tegernsees als *-scht* gesprochen, z.B. in *Fenschta, Huaschtn, Miischt* (Fenster, Husten, Mist) statt östlicherem *Fensta, Huastn, Miist*. Nur bei der 3. Person des Verbums „sein“ bleibt der *sch*-Laut auf die linke Lechseite und den Lechrain beschränkt (siehe oben).

– Die Grenze zwischen den Verkleinerungsformen *-la* und *-(ar)l* verläuft ebenfalls östlich der beschriebenen Lechraingrenze, wenn auch nicht so weit östlich wie die *-scht / -st*-Grenze. Am Ammersee-Ostufer kann man im alten Dialekt noch *Malla, Bleamla, Vee'gala* für „Mädlein, Blümlein, Vögelein“ hören, jedoch werden diese Aussprachen nach und nach vom östlicheren *-(ar)l*-Typ (*Maadl, Bleamarl, Veegarl*) verdrängt.

– In etwa deckungsgleich mit der „Verkleinerungsgrenze“ ist die Grenze zwischen westlichem *gloo^wwa / gloo^wm* und östlichem *glaam* für „glauben“ (Linie 6).

Manchmal geht der Lechrain sogar ganz eigene Wege. Typische Eigenheiten, die nur dort auftreten, sind:

– die zu einem leichten Zwiellaut tendierenden Vokale in Wörtern

Bayerisches Wörterbuch

Herausgegeben von der Kommission für Mundartforschung der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

Das Werk erscheint jährlich in 1 – 2 Hefen. Je 8 Hefte ergeben einen Band, zu dem später Einbanddecken geliefert werden. Geplant sind insgesamt 10 Bände.

Bisher erschienen:**Band I: A – Bazi**

(enthält die Hefte 1-8)

2002. 812 Seiten mit 1.538 Spalten

ISBN 978-3-486-56629-1

Band II. Hefte 9-15

2003 - 2009

Orts- und Quellenverzeichnis nach dem Stand des 1. 7. 1993

1995. 105 Seiten.

ISBN 3-486-56055-7

Einbanddecke zu Band I

2002

ISBN 978-3-486-56664-4

© Oldenbourg Wissenschaftsverlag, Abteilung GW, Rosenheimer Straße 145, D-81671 München

Ja, ich bestelle Bayerisches Wörterbuch

Band I: A – Bazi

2002. 812 Seiten mit 1.538 Spalten, Leinen € 198,- ISBN 978-3-486-56629-1

 Bayerisches Wörterbuch

zur Fortsetzung ab Band II, Preis pro Heft € 19,80

(statt € 24,80 bei Einzelbestellung)

 Bayerisches Wörterbuch

Einbanddecke zu Band I

Leinen, € 24,80 ISBN 978-3-486-56664-2

 Johann Andreas Schmeller: Bayerisches Wörterbuch.

7. Neudruck der von G. Karl Frommann bearb. 2. Ausgabe München 1872-77.

Mit einer wissenschaftlichen Einleitung zur Ausgabe Leipzig 1939 von Otto Maußer und mit einem Vorwort von Otto Basler. 2008. 2 Bände, Leinen im Schuber, 1.703 Seiten, € 99,80 ISBN 978-3-486-58520-9

Name

Anschrift

Ort/Datum

Unterschrift

Vertrauensgarantie: Ich weiß, dass ich diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen schriftlich beim Oldenbourg Wissenschaftsverlag, Postfach 801360, 81613 München, widerrufen kann. Zur Wahrnehmung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs. Den Bezug der Fortsetzungshäfte kann ich jederzeit durch eine formlose Nachricht an den Verlag beenden. Ich bestätige hiermit diesen Hinweis durch meine 2. Unterschrift.

Ort/Datum

2. Unterschrift